



NZZ Online

Ehedrama im Parteizentrum

"Un ballo in maschera" von Verdi in der Staatsoper Berlin

Neue Zürcher Zeitung

22. Januar 2008

von Marianne Zelger-Vogt

Die Zensur in Neapel, die einen Herrschermord auf der Bühne untersagte, hat Giuseppe Verdi und seinen Librettisten Antonio Somma veranlasst, aus König Gustav III. von Schweden einen Gouverneur von Boston zu machen. Erst 1934 ist «Un ballo in maschera» in der ursprünglichen Version in Kopenhagen uraufgeführt worden, und seit Göran Genteles Stockholmer Inszenierung von 1967 ist diese allgemein im Gebrauch. Doch Jossi Wieler und Sergio Morabito haben sich in der Berliner Staatsoper unter den Linden für die Bostoner Version entschieden und begründen dies mit ihrer Lesart des Stücks über weite Strecken plausibel.

Menschen im Hotel

Handlungsort ist bei ihnen in allen drei Akten eine Hotelhalle mit Bar, Bühne und Galerie, deren Fünfziger-Jahre-Mief Barbara Ehnes mit süsslichen Pastellfarben, einem roten Variété-Vorhang und glitzernden Deckenlampen aufgemotzt hat. Hier trifft sich beim Frühstück die «Parteispitze» um den jugendlich-sportlichen Gouverneur Riccardo. Später findet am selben Ort die von Frauen und Kindern besuchte Séance der blinden alten Wahrsagerin Ulrica statt, die schon im ersten Bild kurz auf der Galerie erschienen ist. Als Zimmerfrau des Hotels weiss sie, was sich hinter den Türen abspielt, und so bedient sie sich eines metallenen Schlüssels als Pendel. Das Zauberkraut, das Amelia, die Gattin Renatos, im zweiten Akt von der Liebe zu Riccardo heilen soll, wächst anscheinend in den zwei Glaspfeilern, welche die Hotelhalle stützen. Nun baumelt Ulrica an einem Strick an der Decke? Schauplatz dieses Aktes ist ja der Richtplatz um den Galgen. Am Schluss erscheint sie jedoch nochmals auf der Galerie, um mit anzusehen, wie Riccardo von seinem Freund Renato erschossen wird und sich ihre Prophezeiung erfüllt.

Mit letzter Konsequenz und Schlüssigkeit haben die beiden Regisseure Wieler und Morabito ihr Konzept nicht realisieren können, die Szene der Wahrsagerin und das geheime nächtliche Treffen von Riccardo und Amelia, bei dem das Liebespaar von Amelias Ehemann und von den Verschwörern Samuel (Oliver Zwarg) und Tom (Andreas Bauer) überrascht wird, bleiben unüberwindliche Klippen. Doch die Situierung der Handlung in der heutigen Politszene Amerikas ermöglicht nicht nur eine zwanglose Integration der für den «Maskenball» unabdingbaren Show-Elemente (Bühnenmusik und glamouröse Huldigungsszene), sie bereitet vor allem den Boden für das, was die Arbeit dieses Regieteam seit je auszeichnet, die psychologische Gestaltung der Figuren. Dazu sind allerdings einige Zugaben erforderlich.

Das Kind von Renato und Amelia ist in dieser Aufführung schon dabei, wenn Letztere die Wahrsagerin aufsucht, und es spielt als Pfand des Vaters beim Mordkomplott gegen Riccardo eine wichtige Rolle. (In ihrer Theatralik zählt diese Szene gleichwohl zu den weniger geglückten.) Um den Skandal im Politikermilieu komplett zu machen, bekommt überdies Riccardo eine stumme, aber attraktive Ehefrau (Susanne-Marie Wrage). Daraus ergibt sich zumindest ansatzweise eine komplementäre Personenkonstellation. Der gediegenen Ehefrau steht die leidenschaftliche Geliebte gegenüber, dem lebensfrohen, gefühlvollen Liebhaber der düstere Ehemann (Dalibor Jenis mit einem sonoren, tragenden Bariton). Ein drittes Kontrastpaar bilden der «Page»



Oscar und die Wahrsagerin Ulrica beziehungsweise der leichtgewichtige Sopran von Anna Prohaska und der dunkle Alt von Larissa Diatkova.

Gefeierter Tenor

Sängerisch gehört der Abend Piotr Beczala, der als Riccardo seinen Tenor aus satter, fester Mittellage nahtlos und mit betörendem Schmelz in strahlende Höhen führt ? ein zu Recht bejubeltes Rollendébut. Catherine Naglestads Amelia lebt dagegen vor allem von der darstellerischen Intensität der Sängerin, während ihr Sopran merkwürdig fluktuiert und in der Höhe flackrig und forciert klingt. Dabei hätte sie durchaus Gelegenheit, auch die leiseren Töne zu pflegen, denn der Dirigent Philippe Jordan ist ein subtiler Begleiter. Wie er Verdis Musik durchhörbar macht, ihrer ausgeprägten Stimmungshaftigkeit nachspürt und dabei stets die dramatischen Kulminationspunkte im Visier behält, das zeugt eindrücklich von seiner langjährigen Vertrautheit mit dem prominenten Orchester der Linden-Oper, der Staatskapelle Berlin.